

## »Harald Sieling und Künstler der Galerie«

Vernissage am 12. April 2014, Galerie Knecht und Burster, Karlsruhe

- es gilt das gesprochene Wort -

Meine sehr geehrte Damen und Herren, lieber Herr Sieling, liebe Frau Sieling, liebe Künstler,  
im Ausstellungskatalog zum 150jährigen Jubiläum der hiesigen Kunstakademie lässt sich nachlesen, eines der Alleinstellungsmerkmale der Akademie sei „zweifelloso das Medium der Malerei“. Mit der Konsequenz, dass Malerei hier auch in jenen Jahren, in denen sie in Verruf geraten und obwohl sie ab den 1960er Jahren gar für tot erklärt worden war, mit einer Vehemenz vertreten wurde, die ihren Niederschlag dann auch im Titel des Jubiläumskatalogs fand: „Die Malerei ist tot – es lebe die Malerei“. Dass die „Kunststadt Karlsruhe“ eine Vielzahl mehr oder minder bekannter Maler seit ihrer Gründung bis heute hervorgebracht hat, dafür steht, wie ich finde, nicht zuletzt immer wieder das konsequente Bekenntnis von Alfred Knecht für Karlsruher Künstler, die er in seiner Galerie – im sechsten Jahr jetzt schon zusammen mit Rita Burster – vertritt. Harald Sieling ist ein Künstler, der in eben diese Kategorie fällt: geboren 1935 in Aachen studierte er Ende der 1960er Jahre in Karlsruhe bei Herbert Kitzel und war 1970/71 Meisterschüler von Rainer Küchenmeister. Letzterer vertrat die Überzeugung, seine Studenten sollten sich „von dem schrecklichen Gepäck [lösen], von der Venus von Milo und von dem Farbenkreis von Itten aus dem Bauhaus.“ – Wenn man sich die hier präsentierten Arbeiten von Harald Sieling anschaut, würde ich sagen, das ist ihm gelungen!

Küchenmeisters eigene Arbeitsweise, bei der er Fantasiewesen anthropomorphen Charakters mit abstrakten Elementen kombinierte, scheint in den Arbeiten von Harald Sieling ebenso einen fernen Nachhall zu erleben, wie die Reduktion auf Flächiges, auf eine Abgrenzung von Flächen gegeneinander, die gleichermaßen in den Arbeiten von Herbert Kitzel aufscheint. Wenngleich dieser Umstand bei Harald Sieling – 40 Jahre nach seinem Studium – vielleicht auch weniger auf Küchenmeister und Kitzel denn auf eine Grundhaltung zurückzuführen sein mag, die man als eine Unversöhnlichkeit sich selbst gegenüber zu bezeichnen versucht ist. Denn Sieling scheint mir permanent auf der Suche nach dem idealen Ausdruck, nach der absoluten Form, für die er immer wieder auf das Reservoir eigener Arbeiten zurückgreift, dort nach Spuren sucht. Insofern ist nicht verwunderlich, dass die Collage zwischenzeitlich sein Hauptmedium ist. Bei ihr betreibt er das, was ich als Kunst-Recycling in eigener Sache bezeichnen würde. Denn Harald Sieling verwendet zur Herstellung seiner Arbeiten eigene Malerzeugnisse, die, zu einem früheren Zeitpunkt entstanden, damals vor seinen Augen keinen Bestand hatten, deshalb quasi in die Asservatenkammer seines Kunstschaffens verbannt wurden. Die er nun – scheinbar zufällig ausgewählt – zerreißt, zerschneidet, übereinander montiert, die bemalten Blätter schichtet und neu arrangiert.

Seitdem Harald Sieling mit seinen dunkel-flächigen Leinwandgemälden Mitte der 1970er Jahre abgeschlossen hat, wandte er sich nicht nur der Collage in einer Art Dauerauseinandersetzung zu, sondern setzt seither auch kräftig leuchtende Pigmente aus einem breiten Farbspektrum für seine Temperamalerei ein. Diese wird, selbst angemischt, zumeist auf dünnes Japanpapier aufgetragen, das durch den Kontakt mit dem Wasser, durch die „Bearbeitung“ mit dem Pinsel teilweise selbst ein Eigenleben entwickelt. Hier ein Knitter, dort ein Riss, mal übermalt, mal durchscheinend, mal sichtbar hinter einer weiteren Papier- oder Malschicht, trägt das Japanpapier entscheidend mit zum lebhaften Eindruck von Harald Sielings Arbeiten bei. Diese filigranen Blätter werden anschließend übrigens wiederum auf kräftigeres Papier montiert, um ihnen Stabilität und Haltbarkeit zu verleihen. Dass

Sieling dabei ein breites Spektrum an Möglichkeiten im Umgang mit dem Papier entwickelt hat, versteht sich eigentlich fast schon von selbst, beginnend bei den kleinformatischen, das Skizzenhaftige durch die Sichtbarkeit der Perforation betonenden Zeichnungen. Besonders beeindruckend finde ich in diesem Zusammenhang auch die großformatigen Collagen, die Sieling nicht auf Karton, sondern auf Leinwand aufgezogen hat, und die durch die Präsentation im objekthaften Kasten selbst zum Objekt mutieren. Gleichzeitig spielt Sieling hier natürlich auch mit unseren Sehgewohnheiten – denn: was auf diese Weise präsentiert wird, muss doch eigentlich Leinwandgemälde sein...

Meine Damen und Herren, schauen wir noch einmal auf die Collage selbst, die, mehr als Malerei oder Bildhauerei dies je könnten, das Moment des Sammelns verkörpert. Karin Thomas bezeichnet sie deshalb auch als „materialexpansive Arbeitsweise“, bei der es oft darum geht, subjektive Stimmungen, Eindrücke und Erfahrungen in abstrakter Sprache zum Ausdruck zu bringen, unterstützt durch Materialien, deren stoffliche Eigenschaft den jeweiligen Emotionen entsprechen. Ob dieser subjektive Zugang bei Harald Sieling tatsächlich im Vordergrund steht, darüber kann auch ich nur spekulieren, denn seine Arbeiten selbst – zumindest jene, die Sie hier sehen, aber auch die Arbeiten, die Alfred Knecht und ich vorvergangene Woche in seinem Elsässer Atelier ansehen konnten – seine Arbeiten entziehen sich zumeist einer realistischen Deutung durch das Fehlen eines auslösenden Moments, eines erklärenden Titels. So sind wir letztlich auf uns selbst zurückgeworfen, müssen unsere eigenen Assoziationen zu dem, was uns der Künstler präsentiert, mit dem Bildkanon abgleichen, den wir uns im Verlauf unseres Lebens angeeignet haben.

Insofern ist die Beobachtung von großer Wichtigkeit, die Kirsten Voigt vor einigen Jahren machte, als sie bei Knecht und Burster in eine Vorgängerausstellung mit Arbeiten Harald Sielings einführte: Es sei ihm wichtig, ein „Maximum an Individualität“ zu erreichen, bei dem er ganz offensichtlich auch der individuellen Sehweise des Betrachters breiten Raum lässt. Kein Titel, kein gar zu deutlich formulierter Gegenstand – wer aber will, kann durchaus Gegenständliches aus dem Bild herauslesen, wie bei jenem hier vorne am Fenster, das mich an eine Landschaft mit Berg erinnert. Im Durchgang zu den hinteren Galerieräumen hängt eine Arbeit, bei der ein Gesicht herauslesbar sein könnte, im ersten Raum hinten ein Bild, bei dem ich einen in Baselitz'scher Manier auf den Kopf gestellten Vogel assoziiere. Ein Motiv, das auch dort drüben – dieses Mal mit hungrig aufgesperrtem Schnabel – herauslesbar sein könnte. Diese gegenständlichen Assoziationen sind aber, so Kirsten Voigt weiter, „völlig ohne Konsequenz, weil nichts über sie oder ihr Verhältnis zu allem anderen gesagt wird. Sie [sind also] Zufallsprodukte des Betrachter-Blicks, seine Privatsache.“ Im Umkehrschluss handelt es sich wie gesagt bei den Arbeiten von Harald Sieling um die Aufforderung an den Betrachter, eine Art innere Zwiesprache mit den ihm präsenten und den ihm hier präsentierten Bildern zu halten. Eine Aufforderung, die sich letztlich aus dem Wesen der Collage ableitet, die ja einen grundsätzlichen Wandel des Bildverständnisses einleitete, der aus der Rückschau unumkehrbar ist. Denn die Collage stellt von ihrem Wesen her nicht mehr die Welt in je unterschiedlicher Ausprägung dar, sondern ist ein „Prozess einer Wirklichkeitsaneignung, der ... als Prozess im Ergebnis sichtbar bleibt.“ Wobei, und das möchte ich nochmals betonen, diese Aneignung der Wirklichkeit gerade bei Harald Sieling nicht gegenständlich erfolgt, keine Alltagsrelikte in Form von Zeitungsschnipseln oder ähnlichem mehr eingearbeitet sind. Vielmehr ist es eine Aneignung der Farbe, der Form, der stofflichen Qualität, eines Tons, der auf diese Weise zu schwingen beginnt, eine Anregung zu Assoziationen, die darüber ausgelöst werden. Damit befindet sich Harald Sieling in guter Gesellschaft und in der Tradition jener Künstler, die nach 1945 ganz bewusst die Abstraktion als Ausdruck von subjektiver Stimmung, Eindruck und Erlebnis auffassten. Hier ist die Collage eine Möglichkeit, vage Strukturen und Farbangaben anstelle von

präzisen, begrenzten Formen zu machen, denn die zusammenmontierten, aufgeklebten Papiere „geben der Aussage eine materielle Substanz, die den Klang verstärkt.“

In Harald Sielings Atelier fühlte ich mich außerdem bei einigen seiner Arbeiten an die Décollagen eines Wolf Vostell erinnert. Denn sie wirkten, als hätte Sieling nach der Montage Abstand davon genommen und einen Teil des aufgeklebten Papiers wieder entfernt – was erneut verdeutlicht, dass der Collage ein stetes, dokumentiertes Wachsen immanent ist, dessen Prozesshaftigkeit auch noch nach ihrer Fertigstellung sichtbar bleibt. Insofern ist die Collage auch ein Element der Spurensicherung, denn Harald Sieling dokumentiert in seinen Arbeiten nicht zuletzt auch sein eigenes Schaffen, die diesem Prozess eigenen Mechanismen, die dazu führen, dass einmal Verworfenes nach einiger Zeit wieder hervorgeholt wird, um in anderem Kontext einen neuen Platz zu erhalten. Die Collage – vielmehr: die Collagen Harald Sielings – weisen folglich auch über sich selbst, über den Bereich des individuellen Erlebnishorizontes hinaus zu allgemeinen Bestimmungen von Form, Farbe und Material. Weshalb Kurt Schwitters zuzustimmen ist, der im Dezember 1919 bereits äußerte, Kunst sei „ein Urbegriff, erhaben wie die Gottheit, unerklärlich wie das Leben, undefinierbar und zwecklos.“ – Und nichts desto trotz ist Kunst immer wieder Stolperstein, Auslöser zum Nachdenken und Reflektieren und damit horizonterweiternd.

Das gilt natürlich auch für die Arbeiten der „Künstler der Galerie“: Sie werden im hinteren Bereich der Galerie in zwei Sektionen – Landschaft und abstrakte Arbeiten – zusammen mit dem sehr schönen, sehr persönlich gehaltenen Buch von Pavel Schmidt über seinen Arbeitsaufenthalt in Genua präsentiert. Damit sind Sie, meine Damen und Herren, nicht zuletzt dazu eingeladen, sich Lust zu holen auf kommende Ausstellungen, in denen dann die jetzt nur mit einigen ausgewählten Arbeiten präsentierten Künstler einen breiteren Raum erhalten. Wie meinte Kurt Tucholsky schon: „In der Kunst gibt es nur ein Kriterium: die Gänsehaut. Man hat sie oder man hat sie nicht.“ In diesem Sinne wünsche ich Ihnen recht viel angenehme Gänsehaut und viele neue Ein- und Ansichten.

Vielen Dank!

© Dr. Chris Gerbing, 2014  
[www.chrisgerbing.de](http://www.chrisgerbing.de)